

Jubilate 25.4.2021, Apg. 17, 22-34

Liebe Gemeinde,

können Sie mich gut verstehen? Ich meine einmal nicht die Wirksamkeit unserer Beschallungsanlage oder ob ich deutlich genug artikuliere. Nein – können Sie sonst beim Predigen verstehen, was ich meine? Bei der Begrüßung, worauf ich mit dem Thema des Sonntags hinaus will? Beim Gebet, was ich stellvertretend für uns alle vor Gott bringen will? Wenn Sie mich nicht verstünden, wäre meine Rede, mein Predigen wohl umsonst. Und so geht es ja jeder Predigerin, jedem Prediger. Es ist auch verbunden mit der Frage, wo ich rede, wo ich verkündigen möchte. Nach dem großen Hochwasser in Grimma war ich auf einmal enger mit einer Motorradgang verbunden, weil die Chefs in unserer Straße wohnten und wir durch Begegnungen bei der Bewältigung der Folgeschäden uns befreundet haben. Deshalb wurde ich beim ersten großen Bikertreffen in Grimma gebeten, dass ich am Morgen eine Andacht halten solle – „unser Pfarrer muss da doch mal was sagen“. Mir fiel nichts anders ein, als ein paar Freunde aus dem Posaunenchor mitzunehmen und ein paar Worte in das Frühstückszelt hinein zu sprechen. Dort saßen einige übernachtigte Bikerinnen und Biker, die sich eher gestört fühlten. Die Musik war natürlich nicht die richtige, und ich habe nicht ihren Ton getroffen. Ab dem nächsten Jahr hat das dann ein Freund von mir übernommen, der in der Pfarrerband „die schwarzen Löcher“ mit den Ton angab und mit Gitarre und Rhythmusinstrument dann den richtigen Ton traf. Er wurde dann eher „ihr Pfarrer“ und ich blieb der Freund auf der Straße wo wir wohnten.

Bei Paulus heißt das „den Juden ein Jude und den Griechen ein

Griechen“. Und auf dem Areopag in Athen den Philosophen ein Philosoph. So spricht er in der Überlieferung der Apostelgeschichte zwar theologisch-philosophisch, aber ich finde immer noch, dass auch wir ihn verstehen können. Vielleicht hängt es auch etwas daran, dass der Evangelist Lukas diese Rede wenn nicht ganz, dann aber zumindest nach-komponiert hat.

Paulus lässt sich auch von vorherigem Spott nicht abbringen, die Menschen in ihrem Umfeld anzusprechen: *„Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker stritten mit ihm, Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen“.*

Schon das konnte oft gefährlich werden, da eben gerade das „Fremde Götter verkündigen“ in vielen Gegenden an eine strafbare Handlung grenzte.

Paulus lässt sich nicht irre machen. Den Athenern ein Athener, den Philosophen ein Philosoph. Und er holt sie respektvoll erst einmal in ihrem Umfeld ab. *„Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: dem unbekanntem Gott.“*

Historisch wird kritisch angemerkt, dass es wohl einen solchen Altar in Athen nicht gegeben habe. Aber die Stoiker und Epikureer waren interessierte Leute, die auch nach dem Unbekannten Ausschau hielten. *„Alle Athener nämlich ... hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.“* Paulus hatte etwas Neues zu bringen, auch wenn er damit wohl nicht so gut ankam, wie das Ende dieser

Geschichte aufzeigt.

Aber erst einmal holt er die Menschen dort ab, wo sie zu Hause sind. In ihrer Stadt, bei ihrem Denken.

Gehen wir in Dresden herum? Auf den Marktplätzen? In den neuen Konsumtempeln? In den Kunstkathedralen? In neuen virtuellen Diskurs-Räumen – „*Sie hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören*“? Vielleicht versuchen wir es. Aber sprechen wir dort die Sprache, die die Menschen verstehen? Nehmen wir das, was ihr Leben reich und wertvoll macht, auch respektvoll an?

Oft schließen wir uns in unseren schönen Kirchenmauern ein und bleiben unter uns. Wir sprechen dann auch in unseren persönlichen Bekenntnissen manchmal ein „Kirchenslawisch“, was andere gar nicht mehr in unserer Zeit verstehen können. Und an anderen Stellen gibt es dann in den schönen Gottesdiensten des Herrn auch noch Abschnitte, die wir selbst nicht verstehen – manchmal auch die Predigt?! Die Menschen dort abholen wo sie sich befinden. Und sie in ihrem Lebensumfeld ernst nehmen?!

In der vergangenen Woche durfte ich vier Tage meine Enkel in Greifswald betreuen, da Tochter und Schwiegersohn arbeiten müssen und die KiTa geschlossen ist. Einen Nachmittag haben wir einen Gang durch das Wohngebiet gemacht, immer kleinen Windmühlen hinterher, die den Weg einer Schnitzeljagd wiesen. An verschiedenen Stellen war die Geschichte von Herrn Lenz aufgeschrieben, der den Frühling suchte, inmitten der wunderbaren Schöpfung. Dann gab es mal einen Keks und zum Abschluss die aufgeschriebenen Geschichte und eine Tüte Gummibärchen. Jeden Mittwoch gestaltet eine Gemeindegruppe diese

kleine thematische Schnitzeljagd. Mal mit der Geschichte von Zachäus und eben mal mit Herrn Lenz. Und ein paar Erwachsene mit kleineren Kindern, aber auch größere Kinder aus dem Viertel nutzen das. Die Gemeindegruppe sagt: „Ihr in unserem Wohnviertel seid uns wichtig. Wir wollen euch in unserer Sprache, auf den Wegen inmitten der Pandemie abholen. Und da ist es nicht wichtig, ob das zehn oder einhundert Menschen nutzen. Dort wo ihr seid, da ist auch Gott.“

Paulus spricht bei den philosophischen Athenern nicht in erster Linie vom gekreuzigten und auferstandenen Christus, da sie das in ihrer Gedankenwelt nicht so einfach verstehen konnten. Er holt sie beim Schöpfungsgedanken ab. *„Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen ist... wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.“*

Es bleibt, auch hinter allem philosophischem Fragen ein Geheimnis. Etwas unverfügbares. Auch wenn sie alles be- und hinterfragen wollten, konnte er hier die Athener ansprechen. Gleichzeitig musste er aushalten, dass er nicht viele von ihnen überzeugen konnte. *„Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten.“* Auch das sind wir nicht mehr so gewohnt in unserem sogenannten christlich-jüdischen Abendland. Aber der Glaube an einen auferstandenen und uns nahen Heiland kann und darf auch heute noch aufregen und anregen. Und wenn es bedeutet, dass wir im Gespräch bleiben, was wir damit einmal begonnen haben. *„die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.“* Da wäre schon viel erreicht. Bleiben wir im Gespräch – hier in der Geborgenheit unserer Kirche und draußen auf den Straßen, Plätzen und in den heutigen „Tempeln“ der Begegnung und des Diskurses. Amen